

Zwischen eigenem Gewissen und Staatsräson

Heidelberger Ak.T-Theater spielte „Antigone - Corona“ in der Tiefburg Handschuhsheim

Von Arndt Krödel

Das nimmt die junge Frau aus dem griechischen Theben einfach nicht hin: Ihr Onkel Kreon, Herrscher in dem Stadtstaat, hat verboten, dass ihr im Kampf gefallener Bruder Polyneikes nach alter Sitte bestattet wird – weil er Krieg gegen die eigene Stadt geführt hat. Antigone wendet sich in offener Rebellion gegen das staatliche Dekret, weil sie den geliebten Bruder nicht „den Vögeln und Hunden zum Fraß“ überlassen will.

Sophokles schrieb die Tragödie „Antigone“ vor fast 2500 Jahren, und noch immer kann man sich der Dramatik des darin zugespitzten ethischen Konflikts kaum entziehen. Es ist diese zeitlose Gültigkeit des Stoffs, die den Heidelberger Autor und Leiter des [Ak.T]-Theaters, Hubert Habig, dazu inspirierte, aus verschiedenen Übersetzungen eine spielbare Fassung des Stücks zu erarbeiten und zugleich einen aktuellen Zusammenhang herzustellen: Unter dem Titel „Antigone – Corona“ betrachtet er bestimmte Auswirkungen der Pandemie durch die Folie der antiken Tragödie.

Während ein professionelles Ensemble das Drama aufführt, treten „Experten des Alltags“ in die Handlung, Bürgerinnen und Bürger aus Heidelberg, die in Workshops entwickelte Überlegungen zur Corona-Krise vorstellen: Eine ebenso originelle wie gewagte

Idee. In der Handschuhsheimer Tiefburg hatte das Stück jetzt Premiere, und unter der Regie von Barbara Wachendorff wurde der ganze Charme dieser mittelalterlichen Kulisse (Bühnengestaltung: Motz Tietze, Kostüme: Flavia Stein) ausgeschöpft.

Gespielt wird auf dem Vorplatz der Burg, im Innenhof, im tiefen Gewölbe des Kellers und im grasbewachsenen Burggraben. Die Inszenierung fokussiert ganz auf die personellen Konflikte, die sich vor dem Hintergrund politisch-gesellschaftlicher Bedingungen abspielen.

Schon beim Streit zwischen Antigone (Nele Swanton mit mutiger Standhaftigkeit) und Ismene (Lina Zimmer in innerer Zerrissenheit) um die Legitimität der Bestattung des Bruders scheinen die Konfliktlinien zwischen empathischer Menschlichkeit und Gehorsam gegenüber dem Staat auf, die sich dann zwischen Antigone und Kreon (Manuel Klein gewinnt im Lauf des Abends deutlich an Profil) dramatisch verdichten. Sein Urteil, Antigone für ihre Tat lebendig einzumauern, führt zur Katastrophe, denn nicht nur Antigone, sondern auch ihr Verlobter Haimon (Maximilian Wex ist besonders stark in seiner Opposition zum Vater), Sohn des Kreon und der Eurydike, nehmen sich das Leben. Die Inszenierung zeigt, dass nicht nur Antigone eine in des Wortes ur-

sprünglicher Bedeutung tragische Figur ist, sondern eben auch Kreon. Eine starke Leistung liefert Gerald Leiß als Wächter, der mit mimisch-gestischer Kraft zwischen Ängstlichkeit und Komik changiert.

In Bezug zur Corona-Krise setzt das Stück vergleichbare Grundkonstellationen eines Konflikts zwischen eigenem Gewissen, individuellen Freiheitsrechten und der Staatsräson voraus – als Denkmodell durchaus legitim. Schwieriger ist es, die aktuelle Pandemiedebatte theatral mit dem antiken Drama zu verbinden. Die Inszenierung lässt die „Experten des Alltags“ an verschiedenen Stellen auftreten: Mal thematisieren sie die Unmenschlichkeit des Besuchsverbots alter Menschen während des Lockdowns, mal verdingen sie sich als Demonstranten mit unterschiedlichen Botschaften. Das Ensemble der „Hendsemer Krischer“ (Leitung: Sabine Dietenberger) trägt mit den von Franz Wittenbrink vertonten Chören ebenso erfolgreich zur musikalischen Gestaltung bei wie der Atmosphäre schaffende Gesang von Jutta Glaser, die von der Cellistin Katja Zakotnik begleitet wird.